

## Einführungsreferat Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Veranstalter hat mich gebeten, für dieses Forum eines der Einführungsreferate zu halten. Dieser Aufforderung komme ich gerne nach. Im wesentlichen werde ich unser Stiftungsengagement beschreiben in Bezug auf ein Vorhaben, das in mehrfacher Hinsicht vorbildlich ist.

Vorab möchte ich etwas Allgemeines zur Ausgangssituation am Übergang Schule:Beruf sagen, zumal der Untertitel des Forums lautet: „Sicherung von Anschluss und Abschluss im Bildungssystem für alle junge Menschen“. Dieses Ziel eines reibungslosen Übergangs ist gleichermaßen ehrenwert wie notwendig. Denn wie sieht die Realität derzeit aus:

- Über 600000 junge Menschen unter 25 Jahren sind ohne Ausbildung
- 1 Million Menschen unter 29 Jahren sind ohne Ausbildung
- Laut dem jüngsten Bildungsbericht von Bund und Ländern hat die Hälfte der Hauptschüler ein Jahr nach dem Schulabschluss noch keinen Ausbildungsplatz
- Über 73 % der Unternehmen klagen über ungenügende Ausbildungsreife
- Jedes Jahr werden über 20% aller begonnenen Ausbildungen abgebrochen
- 1965 gab es ca. 5% Schulabgänger ohne Schulabschluss; in 2000 waren es ca. 10%.
- Von den Jugendlichen mit Einwanderungshintergrund sind fast 20% ohne Abschluss.
- Aber damit nicht der Irrtum aufkommt, die Anschluss- Abschlussproblematik sei auf Risiko- oder Benachteiligtengruppen begrenzt, zitiere ich Ihnen aus einem Artikel einer Gymnasiastin, den sie in der ZEIT veröffentlicht hat: Titel: „Nicht wissen, wo es langgeht“

Die Realität ist also von einer Kluft zwischen Abschluss und Anschluss gekennzeichnet und die Frage ist, wie diese überbrückt werden kann. Die allgemeine Antwort darauf lautet: Es muss zu einem Geschäft zwischen Bildungs- und Arbeitswelt kommen, das darin besteht: Ausbildungsreife gegen Ausbildungsplätze.

Das gelungene Beispiel, das ich Ihnen jetzt vorstellen werde, bezieht sich auf Hauptschüler. Wie Sie wissen ist für diese Zielgruppe der Übergang besonders problematisch. Neben den üblichen Punkten wie unzureichende Ausbildungsreife, Mangel an Lehrstellen, kommt bei ihnen noch die Verdrängung durch Realschüler und Gymnasiasten hinzu sowie der tendentiell schlechte Ruf bei den Unternehmen.

Weder die aktuelle Entspannung auf dem Arbeitsmarkt noch der anstehende demographische Wandel ändern automatisch etwas an den niedrigen Übergangsquoten. Es bedarf eines Programms, das zwischen Hauptschule und Wirtschaft vermittelt und dadurch die Hindernisse überwindet. Ein solches Programm ist das „Regionale Haus der Berufsvorbereitung.“

Das Programm charakterisiert sich durch folgende Eigenschaften:

Herstellung eines regionalen Konsens, um den Übergang von Hauptschülern in betriebliche Ausbildung wesentlich zu verbessern.

Der regionale Konsens spiegelt sich in der Finanzierung des Programms wider: alle Akteure beteiligen sich finanziell an dem Programm – der Kreis oder die Stadt, die lokale Agentur für Arbeit, lokale Verbände und Institutionen und die lokale Wirtschaft

Programmträger ist ein arbeitgebernaher Bildungsträger, der das Gesamtprogramm koordiniert und alle Akteure einbindet.

Einbindung anderer Bildungsträger, um den Teilnehmern jene Breite von Lernwerkstätten bzw. Ausbildungsberufen anzubieten, für die es in der Region einen Bedarf gibt.

Das Angebot richtet sich an alle Hauptschulen in der Region. Nicht nur an ausgewählte Schulen.

Die Ausbildungsreife der Teilnehmer wird durch betriebliche Ausbilder gefördert und durch sie bestätigt.

Die Teilnehmer durchlaufen mehrere berufspädagogische Module.

Insgesamt umfasst das Programm an die 570 Qualifizierungsstunden, die von den Teilnehmern freiwillig und zusätzlich zum Schulunterricht absolviert werden.

Die Wirtschaft verpflichtet sich, (zusätzliche) Ausbildungsplätze für die Teilnehmer anzubieten.

Lehrer und Eltern werden erfolgreich einbezogen und unterstützen durch ihre Mithilfe.

Das Programm visiert eine Übergangsquote von mindestens 80% an. Teilnehmer, die am Ende des ersten Jahres nicht in Ausbildung sind, werden nach betreut – sei es durch Nachvermittlungaktionen oder in Jahrespraktika.

Prinzipielle Vorteile des Programms (Was ist gut gelaufen)

Das Programm erzeugt eine win-win-Situation: Die Schulen können einem Teil ihrer Schüler eine Anschlussperspektive bieten, die Betriebe rekrutieren ausbildungsreife Jugendliche und fast alle Programmteilnehmer erhalten eine Ausbildungsstelle.

Die Vermittlungsgarantie von 80% bedeutet eine erhebliche Verbesserung der Übergangsquote von Hauptschülern in betriebliche Ausbildung (im Kreis Siegen Wittgenstein, wo dieses Programm entwickelt und zuerst Anwendung fand von ca. 30 % auf 80%)

Die Motivation unter den freiwillig teilnehmenden Jugendlichen ist sehr hoch. Insofern hat das Programm kaum Abbrüche zu vermelden.

Die ausbildenden Unternehmen haben einen geringeren Rekrutierungsaufwand als sonst, da es zu einer individualisierten Nachwuchsförderung und passgenauen Vermittlung kommt.

Durch dieses Programm wird einem Fachkräftemangel, der sich bereits in bestimmten Berufsfeldern breit macht, vorgebeugt.

Schwächere Schulabgänger, die Gefahr laufen, von den zunehmenden Anforderungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes abgehängt zu werden, finden durch das Programm Anschluss und werden ins Arbeitsleben integriert. Damit wird Jugendarbeitslosigkeit entgegengewirkt.

(Die Berufsvorbereitung reagiert auf die Veränderungen in der Arbeitswelt und wird den Anforderungen angepasst.)

Der regionale Konsens sorgt für eine langfristige Verankerung vor Ort.

Welche Hindernisse gab es und wie wurden sie überwunden?

- Ein Geldgeber fällt aus und ein neuer muss gefunden werden
- Teilweise die Schulen dafür zu gewinnen, da sie mit vielen kurzfristigen Programmen von außen konfrontiert werden und sich überlegen müssen, wo sie sich engagieren. Programmatik von mindestens drei Jahren im vor hinein.
- Unternehmen zu überzeugen, wenn sie nicht in der Region verwurzelt sind (Investoren-Firmen zum Beispiel).

Rolle der Stiftung:

- Mehrere Stiftungen zusammen fördern das Haus – Stiftungskooperation (aufzählen).
- Diese Kooperation hat die Programmatik ausgedehnt auf vier weitere Standorte – jetzt insgesamt 5.
- Bestrebungen seitens der BP Stiftung, noch mehr dieser Programme in NRW zu initiieren
- Stiftungen haben sich schnell geeinigt auf eine Fördersumme, mit der die Projektträger vor Ort wuchern konnten.
- Stiftungen bringen die einzelnen Programme zum Erfahrungsaustausch zusammen